

an Petrus gesagt: Die Füße derer, die deinen Mann begraben, sind vor der Thüre, sie werden auch dich hinaustragen. „Was die Macht der französischen Revolution und Napoleons überstieg“, sprach Guizot am 20. Jänner 1848, „das wird auch stärker sein, als die Phantasie des jungen Italien“. So fest aber auch diese Ueberzeugung von der Macht Gottes in jedem Katholikenherzen ruht, so innig ist auch selbst bei den bittersten und kränkendsten Ereignissen sein Wunsch, es möchte die zweite Alternative Montalemberts an der Nation in Erfüllung gehen, die wie keine dem apostolischen Stuhle Kummer bereitet, wie keine aber auch das Herz der Kirche in ihren Heiligen erfreut hat und noch erfreut. Möchte die Verwerfung des selbstmörderischen, sacrilegischen Unrechtes durch die Menschheit eine allgemeine werden! Möchte auch Italien lernen, dem König zu geben, was des Königs, und Petrus zu geben, was Petri ist, und so endlich den Frieden wieder finden, den die Welt nicht geben kann. Wir aber, die trauernden Kinder der Kirche, wollen unter keinen Umständen, ob auch Gott noch lange zögern sollte, vergessen, was der Griffel des heiligen Geistes Matth. 14, 23 ff. zu unserer Stärkung aufgeschrieben hat: Jesus war in der Nacht allein auf dem Berge und doch sah er seine Jünger, wie sie mitten im Meere mühsam mit Sturm und Wogen rangen. Da kam er selbst um die vierte Nachtwache, also um dieselbe Zeit, in der er später seinen Engel dem Petrus sandte, über die aufgeregte Flut hin, und Petrus flehte zum Herrn: Heiße mich zu Dir über die Wasser kommen! Und er gieng, aber zitternd, und da er noch im letzten Augenblicke sinken wollte, ergriff ihn die allmächtige Hand des Herrn und gab ihn gerettet seinem Schifflein und dem Lande zurück.

Heiligen-Patronate.¹⁾

Von R. B. H.

IX. (Schlußartikel.)

Man unterscheidet heilige Patrone A) für das Gedeihen von Thieren, die dem menschlichen Haushalte nützlich sind, und B) solche zum Schutz gegen Thiere, die für schädlich gelten. A) Nächst dem heiligen Erzmartyrer Stephan findet man jedenfalls als einen der „ältesten“ erwähnt den noch immer wunderreichen heiligen Felix, ersten Bischof von Nola und Martyrer (15. Nov. circa 95); der hl. Paulin, gleichfalls Bischof dortselbst, berichtet über dessen Grabstätte als Augenzeuge: man sehe von ihr die Landleute *plerumque, brevi sanata sub ipso / limine, laeta suis jumenta reducere tectis.*

¹⁾ Vergl. Quartalschrift 1893, III. Heft, S. 547; IV. Heft, S. 814; Jahrg. 1894, II. Heft, S. 303; III. Heft, S. 598; IV. Heft, S. 842; I. Heft 1895, S. 79; II. Heft S. 326; III. Heft S. 539.

(Da der hl. Paulin bereits 431 starb, so zeigt diese seine Bemerkung deutlich, wie uralte der Brauch des christlichen Volkes ist, auch für kranke Thiere zu gewissen Heiligen die Zuflucht zu nehmen!) Eigentlich galt übrigens schon St. Stephan sowohl, wie der hl. Felix als Beschützer einer einzelnen, bestimmten Gattung von Hausthieren, nämlich der Zug- und Lastthiere, wie sich das christliche Volk eben überhaupt für die einzelnen Gattungen seiner Nutzhire eigene heilige Patrone auszuersuchen für gut gefunden hat. (Siehe weiter unten.) Der in der Christenheit allgemein gekannteste und gefeiertste Thierpatron war wohl der hl. Anton Abt (17. Jan. circa 305.) Papst Benedict XIV. selbst schrieb in seinen lehrreichen Notificazioni als Erzbischof von Bologna (Tom. 3. n. 6.): „Die gemeinsame Andacht der Gläubigen hat sich zum Fürbitter, um vor den schweren Schäden, welche die wilden Thiere anrichten, bewahrt zu bleiben und die vielen uns nützlichen Thiere gesund zu erhalten, den glorreichen hl. Anton Abt erwählt, als den, zu dem jene zwei Löwen, die Todtengräber des heiligen Einsiedlers Paulus, demüthig herangekommen sind, ihm Füße und Hände leckend, wie der hl. Hieronymus in dessen Leben berichtet; und der auch, wie in seinem Leben der hl. Athanasius schreibt, den Thieren der Wüste, die seine Anpflanzungen schädigten, ebenso wirksam wie freundlich befohlen hat, wegzugehen und nie mehr nahe zu kommen. Mit diesen und anderen Wundern, die der hl. Antonius (so fährt die besagte Notification fort) schon bei Lebzeiten gewirkt hat, und mit einer unzählbaren Menge von anderen, die nach seinem Tode gefolgt sind, hat es der göttlichen Güte gefallen, deutlich erkennen zu lassen, wie sehr ihr die Fürsprache des hl. Anton Abt besonders in den Anliegen, die wir betreffs der Thiere haben, angenehm sei. Den heiligen Brauch, am Tage dieses Heiligen, und auch sonst, die Thiere den Pfarrkirchen vorzuführen, damit sie ihm zu Ehren und kraft seiner Fürbitte gesegnet werden, sollen daher die Gläubigen nicht abkommen lassen!“

An diesen Glauben vom besondern Schutze des hl. Anton Abt über die nützlichen Hausthiere erinnert auch das vielgedeutete Bezeichen (Attribut) auf seinen Abbildungen, nämlich das Schwein, welches eben unzähligen Haushaltungen aller Länder als eines ihrer wichtigsten, ja unentbehrlichsten Nutzhire gilt. So hielten auch die Antoniter — Mönche, die seit Ende des elften Jahrhunderts in eigenen Spitälern den vom damals pestartigen „heiligen oder St. Antonius-Fener“ Befallenen dienten und zur Cur und Verpflegung derselben viel Zeit brauchten — ganze Heerden von Schweinen, die zum Theil dem hl. Anton als Schutzpatron gegen jenes furchtbare Uebel, von Leuten ex voto geschenkt und von ihm so acceptiert waren, daß dem, der eines davon verletzte oder stahl, nicht leicht eine auffällige Strafe ausblieb; — war jemand von einer Calamität getroffen und der Grund unerfindlich, so hieß es gleichsam sprichwörtlich: „Hat der etwa ein Schwein des hl. Antonius gestohlen?“ (Häufig hieng man einem solchen Schweine, das dem genannten Heiligen „fidei donatione“ gewidmet worden, eine kleine Glocke an den Hals und so machte es, den für sein Spital Almosen sammelnden Anoniterbruder ganz heimlich begleitend, durchs Schellen die Leute auf dessen Nähe aufmerksam. Gewöhnlich aber hielt der Sammelbruder das ihn anmeldende Glockslein selber an seinem Stabe befestigt, der oben

in ein T endete — in Egypten, der Heimat des heiligen Abtes, war nämlich dies die gewöhnliche Kreuzesform, die man auch „Antonius-Kreuz“ nannte.) So ein Antoniterbruder, in seiner Kutte, mit dem eben beschriebenen Stabe, und daran — oder am ihn begleitenden Schweinlein — die erwähnte Glocke, ward höchst wahrscheinlich für die Maler das Modell zu ihren Bildern des hl. Anton Abt selbst, wie alte Ordensstifter und Heilige wohl überhaupt nicht leicht anders dargestellt zu werden pflegen, als der Maler die Angehörigen ihres Standes zu seiner Zeit sich tragen, beziehungsweise in der Öffentlichkeit erscheinen sieht. Wie entschieden übrigens auch selbst der hl. Anton Abt, der doch am meisten als „allgemeiner“ Viehpatron angesehen war, dennoch speciell als Patron für das Gedeihen und gegen die Krankheiten einer bestimmten Gattung von Hausthieren, nämlich der Schweine, gegolten hat, geht auch daraus hervor, daß, wie Molanus berichtet, „plerisque locis“ ein Thier der eben genannten Gattung von der Gemeinde selbst als „diesem Heiligen gehörend“ ernährt wurde; das Fleisch davon ward dann an seinem Festtage gesegnet und den Armen ausgetheilt; vom Fett aber behauptete man, es habe sich ohne alle Verkehrung unverdorben erhalten und bei Verbrennungen ständig und augensfällig heilend erwiesen. (So hätten wir da denn auch das andere Attribut dieses Heiligen, die Feuerflamme.) „Jedoch ist auch möglich, bemerkt Molanus weiter, daß unsere Altvordern, als sie den hl. Anton Abt mit einem Schweine, statt mit einem anderen Thiere, zuerst gemalt haben, nicht die oben erwähnten Motive, sondern Insulte der Teufel im Auge gehabt haben, indem diese passend durch Schweine gesinnbildet werden.“ Im Leben des hl. Antonius, von Athanasius dem Großen, werden übrigens, wo von den unter allerlei Thiergegestalten ihm erschienenen Teufeln die Rede ist, wohl mancherlei Bestien, z. B. Stiere, Schlangen &c., wie auch Weißgestalten und „ein schwarzer Bube“, der sich den Geist der Unzucht hieß, angeführt, das Schwein aber wird da nicht erwähnt; und auch in der heiligen Schrift werden als Sinnbilder der eigentlichen Lüsternheit vielmehr andere Thiere (Isai. 56, 11; Job. 6, 17), als das wenn auch noch so schlammliebende Schwein genannt. — Noch andere Deutungen, die diesem Beizeichen des hl. Antonius gegeben werden, erwähnen wir einfach nicht, da sie, und wohl mit Recht, es nie zu irgend einer Geltung gebracht haben.

Der oben angedeutete Brauch, am Gedächtnistage des heiligen Anton Abt Hausthiere segnen zu lassen, findet in verschiedenen Gegenden am Feiertage anderer Heiligen statt, je nachdem dort diese oder jene als Schutzpatrone für die häuslichen Nuthtiere, insbesondere für die Pferde, gelten. So in Deutschland &c. namentlich auch der hl. Leonhard (6. November), weshalb da an diesem Tage vielerorts zu seinen Kirchen feierliche Aufzüge zu Pferde statt haben. Der hl. Leonhard gilt jedoch auch zum Schutze der anderen Hausthiere viel; ja in Gegenden, wo vorzugsweise und allgemein Viehzucht betrieben wurde, dürfte ehemals er dem Volke als einer der wichtigsten Heiligen und sein Tag als ein Fest gegolten haben. Als einer der berühmtesten sogenannten Viehpatrone galt von jeher und gilt wohl auch jetzt noch der hl. Martin (11. November). Der hl. Gregor von Tours (de miraculis S. Martini l. 3. c. 33.) schreibt: „Zu seiner Zeit habe um Bordeaux gravis caballorum morbus geherrscht; auf das Gelöbniß der Leute aber, der Kapelle des hl. Martin den Beihet zu geben und den Pferden die Figur vom eisernen Schlüssel der Kapelle aufzuprägen (einzubrennen?), falls die Seuche aufhören würde: habe die virtus Sancti sich derart gezeigt, daß die erkrankten Pferde genesen und für die verschont gebliebenen nichts

weiter zu fürchten war.“ Auch von wunderbar schnellem Aufhören einer lues pecorum mittels Deles, das am Grabe des hl. Martin brannte und womit man die Schafe, gesunde wie erkrankte, bestrichen habe, wird im nämlichen Werk Meldung gethan. Gegen Krankheiten der Pferde hat man, nebst den bereits erwähnten Heiligen, noch namentlich angerufen: den Patron der Hirten St. Wendelin (20. October, † circa 617); den hl. Benedictiner-Abt Theodulph von Rheims (1. Mai), den Ritter St. Georg (23. April); auch den hl. Anton von Padua, vorzüglich aber den heiligen Goldschmied und dann Bischof Eligius (1. December, † 659), von dem das Menologium O. S. B. bemerkt: inter alia equorum sanatione imprimis celebratur, quo nomine per Europam passim universam a fabris maxime colitur. Der Berührung mit seinem Hammer und geweihtem Wasser wurde häufig die Heilung auch kollerischer Pferde zugeschrieben. Für Kühe und überhaupt Rinder, die Heiligen: Wendelin; Papst Sylvester (31. December); Valentin (7. Jänner); Pelagius, Martyrer von Cordova (26. Juni) und St. Bobo (Bovus), Edelmann aus der Provence; — in Oberitalien (wo dieser 985 starb) wird fast überall an seinem Feste (22. Mai oder 2. Jänner) nicht bloß von den Leuten Feiertag gehalten, sondern auch kein Vieh angespannt. Für die Schafe (und Lämmer) galt als besonderer Schutzheiliger der hl. Johann Baptist, die Heiligen Wendelin und Drogo, Patrone der Schäfer, und der hl. Lupus, Bischof von Chalons (27. Jänner, 7. Jahrhundert). Für die Schweine, wie schon bemerkt, der hl. Anton Abt; für die Gänse (deren Zucht in manchen Gegenden allerdings von bedeutender Wichtigkeit sein mag) der heilige Priester Feriolus (20. Februar), der hl. Ambrosius (7. December), Gallus (16. October) und Martin (11. November); für die Hähne (und wohl das Geflügel überhaupt?) findet man als Patron den heiligen Abt Gallus (16. October) genannt; ob aber seines Namens wegen, oder ob auf Grund bestimmter Beobachtungen, hatten wir nicht Gelegenheit zu ermitteln. Wohl heißt er überhaupt: Vir miraculorum. Gegen Viehseuchen und Erkrankung der Thiere im allgemeinen stehen nebst den bereits genannten Patronen in besonderem Rufe die Heiligen: Erasmus, Isidor, Oswald, Birmin, Vitus; der selige Einsiedler und Martyrer Engelmar in Bayern (14. Jänner 1100); der selige Benedictiner-Convers Everhard (5. Juli), der den Thieren geboten habe, wie der hl. Anton Abt, und namentlich auch der heilige Bischof Valentin (7. Jänner, † circa 475). Diese Schutzpatrone haben denn auch auf ihren Bildnissen gewöhnlich, — ebenso wie jene Heiligen, welche Hirten gewesen, z. B. St. Genovesa (3. Juni), Germana Cousin 2c. 2c. — Thiere um sich, meistens Rinder oder Schafe, theils stehend (als gesund oder geheilt), theils halb oder ganz liegend (entweder als wohligh unter deren Schutz ruhend, oder als krank, verseucht 2c., aber durch

den heiligen Patron, den das Bild zeigt, wieder zu Leben und Kraft gebracht) dargestellt. Verendete Thiere mögen da wohl auch einfach auf eine Viehpest hindeuten.

Befremden mag es vielleicht, daß man in den Verzeichnissen von Schutzheiligen für Thiere nirgends einem eigenen Patron für das Gedeihen der Bienen begegnet, da doch deren Zucht nicht bloß lohnend, so gut wie die mancher anderer Thiere, und, des Wachs halber, auch für den Gottesdienst von solcher Wichtigkeit ist, sondern gerade die Bienen bekanntlich zu so manchen Heiligen, als kleinen Kindern schon, in gar naher Beziehung gestanden haben. Die „Anglia sacra“ erzählt: Der heilige Erzbischof David (1. März) habe noch als Benedictinerabt im Kloster Wallis seinem Jünger, dem hl. Modomnol (d. i. Dominicus) aufgegeben, fleißig Bienen zu pflegen, um armen Leuten mit dem Honig zc. etwas Gutes thun zu können. Als dann letzterer sich nach Irland eingeschifft habe, sei das gesammte Bienenvolk der Umgegend mit ihm auf das Schiff gekommen und von ihm nicht gewichen, so daß er wieder zum heiligen Abte zurückgekehrt sei, um nicht diese dankbaren Thierlein dem Kloster und der Gegend zu entziehen. Und St. Gregor von Tours berichtet in seinem „Leben des hl. Martin“: Als einem bedeutenden Bienezüchter, Cölestis mit Namen, ein Schwarm davon geflogen und von ihm auf keine Weise zurückzubringen gewesen sei, habe er kniefällig dem hl. Martin versprochen: wofern er ihm den Schwarm wieder herbeischaffe, wolle er alles Wachs, das er von jetzt an aus diesem erzielen werde, treulich an die Kapelle des Heiligen abliefern und nur den Ertrag vom Honig für sich behalten. Während er nun noch dagekniet, habe der Schwarm sich flugs auf ein ganz nahees Bäumchen niedergelassen, so daß er ganz leicht einzufangen gewesen und der Bienenbestand des Cölestis habe sich auch von da an sichtlich gemehrt.

B) **Schutzheilige gegen schadenbringende Thiere.** Gegen böse Pferde findet man einen heiligen Bischof Alo als Beschützer angeführt; dieser ist jedoch höchst wahrscheinlich der allbekannte Pferdepatron St. Eligius, dessen Name im Volksmunde seines Heimatlandes eben einigermaßen ähnlich lautet, wie Alo, und überdies wird von beiden Heiligen ein und derselbe Todes- und Uebertragungstag (1. December und 25. Juni) angegeben. Gegen böse „Hunde“ siehe bei „Tollwuth“. Der hl. Bernard (20. Aug.) „tödtete ganze Heere von Fliegen, die eine große Plage für eines seiner Klöster waren, durch ein einziges Excommunico vos (ich banne euch); man mußte sie mit Schaufeln wegschaffen und diese Fliegenbannung von Zusniac ist in der ganzen Gegend sprichwörtlich geworden.“ So die Klosterchronik. Der hl. Birmin war weithin berühmt durch seine Macht über schädliche Würmer, Ungeziefer zc. Gegen „Mäuse und Ratten“ galt in früheren Zeiten der hl. Ulrich, Bischof von Augsburg (4. Juli), als besonderer Schützer, ja durch Jahrhunderte glaubte man allgemein, er habe diese Thiere für immer aus seinem ganzen Gebiete verbannt. Gegenwärtig gibt es allerdings auch dort herum solcher Thiere genug; erloschen jedoch ist die Erinnerung an diesen seinen einstigen Ruf in jenen Gegenden noch immerhin nicht. Ebenso berichtet der angesehene Joh. Molanus (in seiner Historia ss. Imaginum l. 3 c. 11) betreffs der heiligen Benedictinerinnen-Abtissin Gertrud von Nivelles in Brabant (17. März, † circa 660): „Auf ihren Bildern sieht man gewöhnlich Mäuse und Ratten gemalt (um sie herum oder an ihrem Spinnrocken hinaufkriechend). Auf meine

Erkundigung um den Grund hievon, bedeuteten mir die Canonici von Nivelles, sie hätten von ihren älteren Mitbrüdern gehört, einst habe man mit Wasser aus dem Brunnquell, der in der Gruft ihrer Kirche sei, Häuser und Felder besprenget und sie dadurch von den Mäusen befreit; jetzt aber, so fügte einer von ihnen bei, da die Glaubenswärme bei vielen abnimmt, hören, wie anderwärts, auch in unserer Kirche die Wunder auf." (Molanus, † 1585.) Aus Verwechslung heiliger Personen und Namen, die bei Malern ziemlich häufig vorkommt, ist auch die viel bekanntere hl. „Gertrud die Große“ (15. November) nicht selten mit einem Rocken und einer Maus daran abgebildet; in ihrem Leben und Schriften jedoch ist hieher Beziehliches wohl nichts zu finden. Auch ein hl. Nicasius wird als Beschützer vor Mäusen und Ratten angeführt; aber welcher von den mehreren Heiligen dieses Namens? Gegen „Feldern“ schädliche Thiere, namentlich Maulwürfe, helfe (so liest man) „peregregie“ der hl. Gratus (Gradus, 7. September), Bischof von Aosta im 5. Jahrhundert. Große Kraft, solch schädliche Thiere aus Feldern, Aekern zc. zu vertreiben, wird — nicht ohne Anführung zahlreicher augenfälliger Wahrnehmungen — auch dem Weihwasser des heiligen Ignatius zuerkannt. Speciell gegen „Raupen“ steht der heilige Abt Magnus (6. September) in Ansehen; gegen „Saatenfraß durch Heuschrecken“ nebst den bereits unter diesem Schlagworte angegebenen Schutzpatronen, der heilige Basilianer-Abt Theodosius (13. Februar, circa 529); um „Marder und Wiesel“ abzuwehren, rief man ehemals den heiligen Bischof Lupus (27. Jänner) an. Als Beschützer gegen wilde Thiere überhaupt hat von altersher großen Ruf der berühmte hl. Blasius (3. Februar). In der Verfolgung des Vicinius (so sagen nämlich die LL. seines Officium proprium) quum divino instinctu, Christi consilio et exemplo in speluncam se abdidit, contemplationi vacans, ab ipsis feris, nativae feritatis oblitus, quotidianum victum recepit, et multis obsequiis cultus est. Auf sein Geheiß habe u. a. ein Wolf das Schweinlein, das er einer armen Witwe geraubt hatte, ihr sofort zurückbringen müssen, da sie den Heiligen angefleht und ihm eine Kerze zu opfern versprochen habe. Gegen „Wölfe“ wurden auch der heilige Priester Julius (31. Jänner) und Diacon Julianus angerufen. — In neuerer Zeit, seit der starke Glaube von früher auch im Volke abgenommen, ist es allerdings von gar manchen solchen Heiligenpatronaten völlig still geworden; ehemals hörte man weite Gebiete, ja ganze Diöcesen ihre Bewahrung oder Befreiung von dieser oder jener Thierplage mit vollster Ueberzeugung dem Schutze irgend eines bestimmten, ihnen nahegestandenen Heiligen, namentlich Bischofs, beimeffen. So galt, um nur Ein Beispiel anzuführen, dem nicht minder gelehrten als frommen erzherzoglichen Leibarzte Hippolitus Guarinoni († zu Hall in Tirol 1654) noch als ausgemacht, daß (wie er schrieb) „im ganzen Trientner Bisthum die Scorpionen-

ftiche nicht im geringsten ſchaden; hoc vero, ſetzt er bei, beneficium est S. Vigillii“, des Biſchofs und Patrons der Diöceſe. — (Gegen andere ſogenannte „giftige“ Thiere ſiehe Jahrgang 1894, Heft III, S. 598—600.)

Nach beſtimmten Begebenheiten oder doch Sagen, die man etwa als Grund annehmen oder muthmaßen könnte, warum gewiſſe oben erwähnte Heiligen in den Ruf als „Viehhpatrone“ gekommen ſind, haben wir zwar viel geſucht, aber wenig gefunden; ſchon betreffs des erſten, d. i. früheſten (des hl. Stephan), dürfte ein probabler Grund ſich wohl nur ſchwer noch ermitteln laſſen, es ſei denn, daß jemandem hiefür jene alte Sage (Eurinus, 3. Auguſt, u. a.) genüge, laut welcher derſelbe einſt Zugthiere — als deren Beſchützer eben er ſtets beſonders gegolten — von graufamen Schlägen durch ein bibliſches Wunder erlöst hätte. Bei einer Ueberführung von Reliquien des heiligen Erzmartyrers wären nämlich die an die Carroſſe geknallten Thiere, an einem gewiſſen Orte angelangt, wie von höherer Gewalt feſtgebannt, auf keine Weiſe mehr weiterzubringen geſeſen, auch durch gewaltſames Zupeiſchen nicht; vielmehr hätte eines der Thiere vor allem Volk ganz vernehmlich, wie einſt der Eſel Balaams (Num. 22; 28) geredet: „Warum ſchlagt ihr auf uns los? Es iſt vergebens; was wir da führen, hat hier an dieſem Ort zu verbleiben.“ Der Kaiſer, der die heiligen Reliquien durchaus bei ſich in Conſtantinopel gewollt, hätte zwar noch ſechs andere Paar vorzuſpannen befohlen, jedoch gleichfalls vergeblich.

Wahnsinn ſiehe Jahrgang 1894, Heft IV, S. 845. — Als Patron der Waiſen und Witwen ward allgemein der hl. Ivo, Prieſter und Bekenner in der Bretagne, angeſehen, der eben, wie das römische Martyrologium (19. Mai) ſagt: „Chriſto zu Liebe die Rechtsſhändel der Waiſen, Witwen und Armen vertrat.“ Bezüglich der „Witwen“ ſiehe auch Jahrgang 1895, Heft I, S. 80 unten. — Wanken des Bodens (Erdbeben) ſiehe Jahrgang 1894, Heft IV, S. 843. Auch den heiligen Biſchof Januarius (19. September) findet man unter den Beſchützern in Erdbeben angeführt. — Waſſer-noth und Gefahr. Nebſt den im Jahrgang 1894, Heft III, S. 603 f. Genannten, der hl. Iſidor (15. Mai), welcher der waſſerarmen Gegend von Madrid eine Quelle friſchen Waſſers erbetet hat, weſhalb er „auch um Regen“ angerufen wird. Ins Waſſer fiel in ſeiner Jugend wiederholt der hl. Johann vom Kreuz (24. Nov.), wurde jedoch jedesmal von der ſeligſten Jungfrau daraus errettet. Aus welcher Veranlaſſung auch der hl. Moriz (22. September) als einer der Patrone in Waſſergefahren angeſehen wird, war uns unauffindlich; in Gegenden jedoch, wo er beſonders verehrt wird, dürfte darüber ſehr leicht eine Tradition beſtehen; — beim heiligen Chriſtoph (25. Juli) mag der Grund hievon wohl in jener bekannten Angabe ſeiner Legende liegen, laut der er in der erſten Zeit nach ſeiner Bekehrung als Buße und gutes Werk ſich aufgelegt hätte, an einer für ſeine rieſige Größe und Kraft paſſierbaren Stelle die Wanderer über den nahen Fluß oder Waldbach überzutragen; wobei ihm dann einmal, als Gutheißung und Belohnung dieſes Liebeswerkes, Chriſtus der Herr die Gunſt gewährt hätte, Ihn Selber in Geſtalt eines Kindes über jenes Waſſer tragen zu dürfen und an der ungewöhnlichen Schwere ihn auch zu „erkennen“.

— **Wasserscheu** siehe Tollwuth. — **Wassersucht**: der hl. Eutropius, erster Bischof von Saintes (enthauptet 30. April, 1.—2. Jahrhundert); der ehemals weit und breit hochverehrte hl. Quintin (31. October) römischer Senator und Märtyrer in Frankreich unter Diocletian; zu seiner Anrufung gegen die Wassersucht hat den Anlaß vielleicht dieser Umstand gegeben: sein heiliger Leichnam, nach unerhörten Martern ins Wasser geworfen, sei auf dem Grunde des Flusses 55 Jahre (!) ganz unverfehrt erhalten geblieben, und dann denen, die ihn erheben wollten, wunderbarerweise auf dem Wasserspiegel entgegengeschwommen; ferner der heilige Bischof Liborius (23. Juli) wahrscheinlich wohl auch wegen des häufigen Zusammenhanges der Wassersucht mit Nierenleiden (siehe bei diesen). Auch die hl. Vidwina litt an Wassersucht und der hl. Anton von Padua ist an derselben gestorben. — **Weinstockkrankheiten**. Die verschiedenen, in neuer Zeit sich mehrenden Fährlichkeiten der Weinrebe mit ihren in mehrfacher Beziehung so mißlichen und dabei (für den heiligen Opferdienst selbst) so wichtigen Folgen, lassen es keineswegs als überflüssig erscheinen, auch jene Heiligen zu erwähnen, die man von altersher als besondere Schutzpatrone für den Weinbau angesehen und verehrt hat; es sind dies: der hl. Johann der Täufer, ungeachtet oder wahrscheinlich gerade wegen seiner schon vom Engel vorangekündeten (Luk. 1, 15) und von Christus bestätigten (ib. 7, 33), gänzlichen „Enthaltung“ vom Weine —; die heiligen Bischöfe Maternus (14. September), Medard (8. Juni) und namentlich St. Urban, der darum als Beizeichen eben eine Traube trägt. In Frankreich und Spanien, theilweise auch in den Niederlanden, gilt als Patron der Weinberge und -Gärten der hl. Urban, Bischof von Langres (2. April, † circa 375), und thatsächlich erwähnen auch die ältesten Berichte über ihn, daß er durch sein Gebet die Weinberge gegen die Unbilden der Elemente geschützt habe. Bei uns in Deutschland hält man für den Patron des Weinwuchses den hl. Urban Papst, als den höherstehenden und aus dem Kalender bekannteren Heiligen dieses Namens. Auffallend ist übrigens, daß in den Holländisten, die doch andere Wunder von ihm in reichlicher Anzahl anführen, von seinem „fraglichen“ Patronate oder irgend welcher Verbindung, in der dieser Heilige mit dem Weinbaue überhaupt stände, ganz und gar nichts zu finden ist; Auch das *Diario romano* selbst deutet mit keiner Silbe etwas der Art an, ob schon der heilige Papst Urban in Rom geboren war, dort lebte, die Kirche regierte und starb; und ebensowenig weisen die römischen Baudenkmale auf etwas hin, was diesen Heiligen in irgendwelche Beziehung zum Weinbaue bringen ließe, außer allein der im 9. bis 10. Jahrhundert erfolgte Umbau einer Ruine, die als einstiger Tempel des „Bacchus“ galt, in eine Kirche zu Ehren des heiligen Papstes Urban, welcher, der Ueberlieferung nach, dort in der Nähe die heiligsten Geheimnisse gefeiert habe, und in den angrenzenden Kata-

fomben des hl. Prätextatus, an der Via Appia, auch bestattet worden war. Der so wohlunterrichtete J. Molanus jedoch berichtet (De hist. SS. Imag. l. 3 c. 19): „Vinitores constanter asserunt, et a majoribus suis accepisse se dicunt, (Papam) Urbanum in rabie persecutionis *inter vineas* latitasse. Quid igitur mirum, si ab illo petatur vinearum conservatio, quem aliquando per vineas salutem obtinuisse temporalem, constans est opinio? (Daß der heilige Papst Urban sich meistens habe verborgen halten müssen und gewöhnlich in [oder nahe] den Katafomben der Via Appia geweilt habe, merken die ältesten Berichte an. Zeitweise nun mag ihm wohl auch das tiefere Innere, der in dieser Nähe befindlichen Landgüter und Weingärten — zum Theile vielleicht schon christlichen Familien gehörend — mit ihren „frondosis umbris“ und all ihrem Zugehör von Gebäulichkeiten, ein hinreichend sicheres Versteck dargeboten haben, und sohin obige Angabe: *inter vineas* latitasse, in diesem etwas weitem Sinne genommen, nur um so leichter erklärlich und glaublich erscheinen. Und daß in dem Falle der heilige Papstgreis den Weinbergen für die ihm gewährte Zuflucht und Bergung nicht auch seinen reichlichen Segen hinterlassen hätte, wäre wohl schwer anzunehmen.) Est et alia ratio, fährt Molanus weiter: Germani pro vino duos dies exoptant serenos, s. Pauli conversionem (25. Jan.) et primum diem aetatis, qui Urbano sacer est. Majores nostri tunc invocare solebant Paulum et Urbanum. Nunc pietas majorem multum refrixit, ut non sit mirum, vineas multis injuriis obnoxias fieri.“

(Bei aller Frömmigkeit der alten Zeiten mußten sich jedoch die heiligen Patrone von den Luten auch allerlei Verbtheit und selbst grobe Unbill gefallen lassen. So z. B. rügt derselbe Molanus — und er führt den Erzbischof von Utrecht als Gewährsmann an — einen „ter execrandus und noch zu seiner Zeit an manchen Orten nicht ausgeilgten abusus“, ut scil. Divi Pauli et Urbani imagines — unter mancherlei Ausbrüchen gerinaßhägiger Noheit, ja Rachlust in Wort und That — in profluentem conjiciantur, si forsitan eorum festo die inciderit pluvium coelum aut foeda tempestas.)

Erwähnt sei noch, daß der heilige Papst Urbanstag auch in mehreren Gegenden, wo selbst kein Weinbau ist, vom Volke halb gefeiert wird; irgendwelchen Grund hiefür würde man vielleicht bei deren Bewohnern erfahren können.

Sie und da soll das Bodagra, die Gicht überhaupt, „Urbanßplage“ heißen haben; möglich, daß Verunehrer dieses Heiligen, wie oben erwähnt sind, öfter mit dem genannten Leiden empfindlich gestraft worden seien. Aber auch in dem Falle wäre der hl. Urban noch nichts weniger, als ein „Marterheiligter“ in dem Sinne, wie manche wähten, daß nämlich er martere und plage!!

Wetter, schönes, heiteres: der heilige Prophet Elias (Br. des hl. Jakob 5, 17); ein hl. Serenus (vergl. Jahrg. 1893, Heft III, S. 557). Sehr ungern sehen es die Landwirte, wenn der heilige Bischof Medardus an seinem Tage (8. Juni) es regnen läßt, indem dann viel zu lange „naß Wetter“ anhalte. Hatte diesen Heiligen, nach sehr alten Berichten, ein Abler mit seinen ausgebreiteten

Flügeln während eines längeren Regens geschützt, daß er nicht im mindesten naß ward; so meldet von seinem Hinscheiden schon die, vom hl. Venantius Fortunatus († circa 603) geschriebene Vita S. Medardi (in Prosa) nach einem Augenzeugen, daß im Augenblicke, da der Tod eintrat (8. Juni circa 545), coeli prorsus aperti sunt, et ante Sancti corpusculum fere per tres horas divina luminaria cunctis videntibus adstiterunt; moxque in terra grande fluxit diluvium, ita ut plueret multum *calida* aqua de nubilo. Der hl. Medard gilt überhaupt als Patron der Fruchtbarkeit, in verschiedenen Gegenden auch namentlich des Rebstockes. Um „ge-
deihlich Wetter“, sei es dann Regen oder Sonnenschein, ward häufig auch die berühmte hl. Gertrud von Helfede (15. November) an-
gerufen; ihr Officium proprium sagt: Messis tempore, cum imbres assidui frugibus terrae nocerent, Gertrudis effudit sicut aquam cor suum ante conspectum Dni, et statim facta est serenitas magna; ebenso: Habuit Gertrudis potestatem claudere coelum nubibus, et aperire portas ejus, quia lingua ejus clavis coeli facta est (ganz wie es von den sogenannten Wetterherren Sanct Johannes und Paulus, 26. Juni, heißt); und wieder: illius votis Deus obsecundans / mox repentinas pluvias profudit / moxque suspensos gravidis coercet / nubibus imbres (hymn. matut.) Um fruchtbringendes „Regen“-Wetter hat man wohl auch den heiligen Erstlingsmartyrer Stephan angerufen, wahrscheinlich deshalb, weil in der gleichen Stunde mit der Uebertragung seines erst aufgefundenen heiligen Leibes in die Kirche auf Sion (415), nachdem eine anhaltende Dürre und Unfruchtbarkeit geherrscht hatte, starkes Regnen eintrat, so daß Erde und Land überflüssig getränkt ward. Das Volk pries Gott ob dieser augenfälligen Rettung aus der so quälenden und alles gefährdenden Trockne, deren sofortiges Aufhören mit der Erhebung der hl. Leiber von St. Stephans, Nicodemus u. der heilige Gamaliel dem ehrwürdigen Priester Lucian übrigens bereits zum Vorhinein in Aussicht gestellt hatte; wie letzterer dies alles in seinem bekannten Rundschreiben de invent. corp. S. Stephani etc. selbst anmerkt. — Gegen Wunden aller Art nennt ein italienisches Verzeichniß von Patronen die Heiligen: Peregrin, Serviten-Ordenspriester († 1. Mai 1345) und Franz von Hieronymo, Jesuit (13. Mai), vergl. bei: Fußleiden, und Jahrgang 1895, Heft I, S. 81; sowie, wenn Wunden für unheilbar galten, die Heiligen: Pantaleon (27. Juli) nebst Cosmas und Damian (27. September) und, wenn für Krebsartig: der hl. Fiaccius (vergl. 1895, Heft I, S. 86). — Zahnweh. Gleichwie diese höchst empfindliche Plage noch überdies eine fast allgemeine ist, so dürfte es auch unter den Heiligen — wenigstens unter den bekannteren — wohl kaum viele geben, die gegen dieses Leiden nicht wenigstens von „Einzelnen“ wären je angerufen und auch hilfreich befunden worden.

Merkwürdig ist, wie so manchmal Zahnleidende vom Heiligen, den sie angerufen, auf rein natürliche und allbekannte Mittel verwiesen wurden; so z. B. ward vom hl. Romuald einem, der in diesem Anliegen die Zuflucht zu ihm genommen, einfach das so gebräuchliche Mittel in den Sinn gegeben, den Zahn-
nerv mit einer glühenden Spitze (Ahle) zu tödten; und vom heiligen Benedictiner-
abt Walfried in Toscana (circa 765) berichten die Hollandisten zum 15. Februar:
„Der ausgezeichnete Mönch Adhelm habe sich im übermäßigen Schmerz seiner
Zähne vor dem Grabe des Heiligen um Hilfe flehend niedergeworfen; nun habe
er einschlummern können und da sei ihm der heilige Vater Walfried erschienen
und habe ihm gesagt: ‚Nimm das Kraut, das du außerhalb meiner Gruft zuerst an-
triffst, das nimm als Trank und du wirst geheilt sein.‘ Adhelm erwachte und
sah beim Herausgehen das Kraut, welches Verbago und von vielen septemnera
genannt wird; dies zerstiess und trank er, mit Wein vermischt, und sofort wich
der Schmerz und der Backenzahn blieb ihm erhalten.“ (Das Wort verbago
scheint selbst aus den größten Sprach- und Sach-Verceiss völlig verschwunden zu
sein; septemnera jedoch findet sich in ersteren noch jetzt als „die auch plantago
major genannte Pflanze“ aufgeführt; diese aber — unser allbekannter „großer
W gerich“ — ist, wie schon vor alters, so auch neuestens wieder als vorzügliches
Zahnmittel angerühmt worden; den sicheren Erfolg im obigen Falle hat jedoch
wohl die Zufluchtmahme zum heiligen Abte erwirkt!

Von nicht wenigen heiligen Martyrern ist bekannt, dass ihnen unter anderen Qualen auch die Zähne zerbrochen, zerschlagen oder ausgerissen wurden; demungeachtet scheint aber — mit Ausnahme der hl. Apollonia — keiner von ihnen je im Ruf als „Patron“ gegen Zahnleiden gestanden zu haben. Ebenso lesen wir von vielen Heiligen, dass sie von Gott mit langwierigen, furchtbaren Zahnschmerzen heim-
gesucht waren, so z. B. die hl. Synkletika (5. Jänner, 4. Jahrhundert), Lidwina, Andreas Avellino, M. Magdalena v. Pazzi (27. Mai); diese litt daran die letzten zwei Lebensjahre beständig fort, Tag und Nacht, und so arg, dass es sie in Klagenworten auszubrechen zwang, weil kein einziges Mittel irgend eine Erleichterung verschaffte; sie brachte auch sogar nicht mehr die Kiefer zusammen, was sie vor lauter Beschwerde weinen machte, wenn sie Speise nehmen sollte; überdies wurden allmählig unter übermäßigem Schmerz auch alle Wurzeln ihrer Zähne zerstört und faul und hörte die Bein selbst dann nicht auf, als sie diese langsam alle verloren hatte; der heilige Bischof Ursmar O. S. Ben., Apostel von Flandern (18. April † 713), der neun Jahre unausgesetzt an den Zähnen zu leiden gehabt hatte; jedoch finden wir nur von diesem letztgenannten, dass er, durch die eigene Erfahrung peculiari compassione affectus auch viele andere davon befreit habe. In einzelnen Gegenden mögen wohl auch noch andere heilige Zahnpatrone bekannt und verehrt sein; in der ganzen Christenheit aber genießt diesen Ruf vor Allen die hl. Apollonia (9. Februar, † 249). Diese Jungfrau und Martyrin nennt ihr berühmter Oberhirt, der hl. Dionys der Große, „die bewunderungswürdigste“ (oder „höchst bewunderungswürdige“), welchen Ehrentitel er keinem andern ihrer Mitblutzeugen beilegt, obwohl die Martern derselben, seinem Berichte nach, zum Theil noch weit grauenvoller gewesen sein mögen, als es, an sich, die der hl. Apollonia war. Freilich ist dieser sein kurzer Bericht (in einem Brief an einen

andern Bischof; Galland. Biblioth. Vet. P. P. t. 3) auch das einzige Authentische und Zuverlässige, was wir über die hl. Apollonia haben; dies aber ist so zuverlässig, daß es selbst Tillemont anerkennt, der gleichfalls die hl. Apollonia als die berühmteste Martyrin aus der Zeit Kaiser Philipps bezeichnet. Von ihrem ganzen Vorleben und — ohne Zweifel gesegneten Wirken unter den Christen von Alexandrien — findet sich im Berichte des hl. Dionys nichts vor — manche Legenden vermeinen davon freilich desto mehr zu wissen! — erst bei der Beschreibung des plötzlichen Volksauflaufes, den dortselbst ein Wahrsager gegen die Christen erregte — bereits ein Jahr, ehevor Decius ihre Verfolgung decretierte, — erwähnt der heilige Oberhirt „die bewundernswerteste, hochbejahrte Jungfrau Apollonia, als gleichfalls festgenommen“. „Zuerst schlugen oder trieben sie ihr nun alle Zähne heraus, indem sie die Kinnladen zerhieben — so schreibt wörtlich der hl. Dionys; (dieses Zerbrechen der Kinnbacken, wie das Zermalmen oder Ausschlagen der Zähne, das leider nicht wenigen heiligen Martyrern widerfuhr, geschah gewöhnlich, und, uralten Traditionen nach, auch bei der hl. Apollonia, mit Steinen, bisweilen aber durch wiederholte furchtbare Backenstrieche, wozu man auch wohl mit Reibblech oder Eisen beschlagene Handschuhe gebrauchte); sodann errichteten sie vor der Stadt einen Scheiterhaufen und drohten unserer Heiligen, wenn sie ihnen nicht gewisse Worte der Lästerung (Christi) nachsprechen würde, sie lebendig zu verbrennen. (Diese Drohung erging in jenem Volksauflaufe, so bemerkt der heilige Bischof, an jeden Christen in Alexandrien, der sich irgendwo sehen ließ.) Apollonia jedoch gab gute Worte, sie einen Augenblick freier zu lassen; sowie sie aber ein wenig los war, sprang sie eilig dem Feuer zu und hinein, und verbrannte.“ Soweit der Bericht des heiligen Oberhirten. „Diese ihre That verbreitete auch unter den anwesenden Heiden nicht bloß Staunen, sondern großen Schrecken;“ so bemerkt Eusebius und Rufin. Der Ausdruck des Breviers: „brevi consumto corpore“ ist wohl in seinem weiteren Sinne zu nehmen, wie man z. B. auch sagt: febre consumi; denn die zahlreichen Reliquien, die von der heiligen Martyrin, besonders zu Tortona in Piemont, aber auch sonst an vielen Orten verehrt werden, sind nicht bloß aus ihrer Asche (zusammengeklebt), sondern auch von ihren Gebeinen und namentlich von ihren Zähnen; ja von letzteren wird eine solche Anzahl vorgezeigt, daß manche schon erklärt haben, man müsse nothwendigerweise annehmen: entweder habe ein guter Theil davon anderen Heiligen dieses Namens angehört — thatsächlich findet man deren mehrere unter den Gefährtinnen der hl. Ursula aufgeführt — oder man habe (nach der nur zu gewöhnlichen Bezeichnungsweise) partem pro toto, ein auch nur kleines Stückchen von einem Zahne oder Kiefer der hl. Apollonia von Alexandrien für einen ganzen Zahn von ihr angegeben. Die Verehrung und Anrufung dieser glorreichen Heiligen als Hauptpatronin in Zahnschmerzen ist in allen

Jahrhunderten nachweisbar und ebenso auch unzählige Beweise ihrer Macht, ja „ihres speciale privilegium“ gegen diese und die Kopf-
 leiden (indem bei der Zermarterung ihrer Zähne natürlich auch das ganze, so empfindliche Zahnfleisch, die Wangen und Lippen zerrissen, Zunge, Gaumen und Schlund arg verletzt, ja nothwendig der ganze Kopf sehr hart mitgenommen wurde). Aber auch Beispiele von augenfälliger Bestrafung ihrer Geringschätzung sind sowohl im Holländisten-
 Werke, als auch aus noch neuerer Zeit angemerkt zu finden. Jahrhundert alte Missalien und Officien verschiedener Kirchen führen das erwähnte Charisma der hl. Apollonia ausdrücklich an; am sinnigsten ruft zu ihr die Oration im alten Utrechterbrevier: O s. Apollonia, per passionem tuam impetra nobis remissionem omnium, quae dentibus et ore commisimus per gulam et loquelam; ut liberemur a dolore et stridore dentium hic et in futuro; et diligendo cordis munditiam, per gratiam labiorum (Prov. 22, 11) habeamus amicum Regem Angelorum. Amen. Die einstimmige Tradition schreibt dieses Patronat der hl. Apollonia ihrer Fürbitte für alle Zahnleidenden während ihrer eigenen Zähnepeinigung zu. Auch der hl. Franz von Sales nahm, als er einmal von Zähneschmerz gequält war, seine Zuflucht zur hl. Apollonia, indem er ein Stücklein Linnen anwendete, welches Reliquien dieser Heiligen berührt hatte, und ihm von der hl. Chantal geschickt worden war. Als er ihr dann das Flecklein zurücksandte, schrieb er ihr: „Da ich nicht dachte, celebrieren zu können, lehnte ich mich an den Betstuhl mit der Linnenreliquie auf der Wange; und kaum hatte ich gesagt: Mein Gott, es geschehe, wie meine geistlichen Töchter wünschen, wofern es Dein Wille ist“, da hat plötzlich das Weh aufgehört. Es sind mir viele gute Gedanken gekommen über das, was die Braut des Hohenliedes von den Zähnen sagt. Die Wange ist nun nimmer geschwollen. Es lebe der Herr, der in seinen Bräuten und Heiligen wunderbar ist! Er hat gewollt, daß ich heute Schmerz haben sollte, um uns die hl. Apollonia, seine Braut, verehren zu machen und uns einen fühlbaren Beweis von der Gemeinschaft der Heiligen zu geben.“ —
 Gegen Jank, Zwiſte und Feindseligkeiten: der hl. Johann von St. Facundo (12. Juni), den der Herr mirifica dissidentes componendi gratia decoravit, wie das Kirchengebet an seinem Feste sagt. —
 Gegen Jornmüthigkeit (Zähzorn): in neuerer Zeit der hl. Franz von Sales, bei dessen Leicheneröffnung man bekanntlich die Galle in mehr als 300 Steinchen von verschiedener Größe, Gestalt und Farbe verwandelt (und wie in einen Rosenkranz angereicht) fand; die staunenden Aerzte erklärten dies selber für nicht natürlich und schrieben es einzig und allein der beständigen Gewalt zu, mit der er sein cholerisches Temperament bezwungen hatte; unter den älteren Heiligen jenes Wunder von Sanftmuth, der hl. Bischof Ubaldo (16. Mai). —
 Zungenfehler. Gegen Entzündung und andere Leiden sowie natürliche Defecte dieses wichtigen Organes hat von altersher

als Patronin die hl. Katharina (25. November) in Ruf und Verehrung gestanden, aus dem Grunde, weil eben sie, nach der Legende (und um ein „Patronat“ zu begründen, hat eben diese von jeher als hinreichend, ja als maßgebend gegolten), nicht bloß im Bekenntnis, sondern auch in der Vertheidigung des heiligen Glaubens einen so ausgezeichneten Gebrauch von ihrer Zunge gemacht habe, daß sie nicht bloß die Kaiserin und einen Heerführer nebst 200 Soldaten, sondern auch 50 Weltweise überwiesen und zu hl. Märtyrern gemacht habe. Noch umsomehr mag sich die glorreiche Heilige ihren Verehrern alsdann mächtig und hilfsbereit in Verhütung oder Ablegung von Zungenfehlern „geistiger“ Art gezeigt haben! Die heilige Schrift (Eccli 25, 11) sagt: „Glückselig, wer durch seine Zunge nicht gefallen ist, und nicht gedient hat Solchen, die seiner unwürdig sind“. Die Verbindung dieser zwei Gedanken läßt einerseits erkennen, von welcher moralischen Wichtigkeit das erwähnte Patronat der heiligen Katharina für alle Menschen sein würde; anderseits könnten sie vielleicht auch zu erklären dienen, warum wohl christliche „Dienstboten“ gerade zu dieser so weisen und so heroisch standhaften heiligen Jungfrau und Märtyrin zu beten pflegten und in manchen Gegenden auch gegenwärtig noch beten, um einen guten, christenwürdigen Dienst zu finden oder um in einem schlechten sich gut zu erhalten. Diese Braut und Blutzugin des Herrn ist überhaupt in der ganzen Kirche von jeher nicht nur eine der bekanntesten und berühmtesten, sondern auch der am meisten verehrten und (unter den „Nothhelfern“) angerufenen Heiligen ihres Geschlechtes gewesen; der hl. Thomas von Villanova (in seiner zweiten Lobrede auf sie) bemerkt: *In tota gloria inter Sanctos paucissimi habent omnes tres laureolas: sempe Joh. Baptista, et secundum aliquos Evangelista; inter Sanctas vero sola Catharina cunctis tribus laureolis, et omnibus tribus in gradu eminentissimo ornata est: virgo, martyr et prae-dicatrix; et data patrona est omnibus invocantibus eam.* — Sollte es übrigens wahr sein, daß das Volk Bildnisse des heiligen Johann von Nepomuk, der schon lange vor seiner Heiligerklärung „als der Patron des guten Rufes“ weit gekannt und verehrt war, mit Vorliebe auf „Kastanien“-Bäumen u. ähnl. anzubringen gepflogen habe: so dürfte der Volkswitz hiebei wohl eine kaum mißzuerstehende Anspielung auf die verletzenden Stacheln böser Zungen im Sinne gehabt haben, gegen die man eben sehr allgemein diesen Heiligen anruft.

So wären wir nun mit unserem Verzeichniß der heiligen Patrone in den vielerlei Anliegen, Nöthen und Leiden dieses Lebens zu Ende gekommen — allerdings ist es weit mehr nur „andeutend“, als „erschöpfend“ zu nennen. Würde nun jemand, der in seinem Anliegen oder Leiden gesonnen wäre, zu einem „heiligen Patrone gegen dasselbe“ die Zuflucht zu nehmen, sich etwa an einen Priester mit der Frage wenden: was für eine „Andacht“ zu jenem er in dieser

Abſicht wohl anſtellen ſolle? ſo dürfte es ſich empfehlen, ihm die Abhaltung einer Novene oder wenigſtens eines Triduum vorzuſchlagen und anzurathen. Dreitägige Andachten finden ſich ſchon im Alten Teſtamente vor (ſo II. Machab. 13, 12; Tob. 3, 10, 11; 6, 18; 8, 4); die erſte bekannte Novene hielt wohl die ſeligſte Jungfrau mit den Apoſteln vor dem heiligen Pfingſtfeſte. Die heilvolle Wirkſamkeit ſolcher neuntägigen Andachten iſt übrigens nicht bloß durch die Erfahrung beſtätigt, ſie läßt ſich auch leicht begreifen; denn eine, durch ununterbrochene neun Tage fortgeſetzte, bezw. erneute, fromme Uebung hat ſchon etwas von „anhaltendem, ausdauerndem, beharrlichem“ Gebete an ſich, das ſchließlich auch dem Himmel Gewalt anthut (Lut. 11, 8). In Lourdes z. B. treten faſt alle Gnadenwirkungen inſolge vollendeter oder doch begonnener „Novenen“ ein; und zwar öfters erſt nach vielen ſolchen. Worin aber eine ſolche drei- oder neuntägige Andacht geeigneter und erſprießlicherweiſe beſtehen könnte, das erfährt man aus Erbauungſchriften im Ueberfluſſe. Dabei wird man — auch nach der Lehre und Praxis jener berühmten Glaubensmänner unſeres Jahrhunderts: Biſchof Flaget von Boſton, Fürſt Hohenlohe, Pfarrer Gagner und Rußbaumer, Secretär Eigler, die Bauersleute Martin Michel und Nikolaus Wolf, der Schäfer Heinrich Mohr in Rheinpreußen &c. — allerdings „Gott um die vollſtändige Vereinigung unſeres Willens mit ſeinem“ zu bitten haben; jedoch waren auch ſie alle der Anſicht, es werde mitunter doch zu viel Nachdruck und Gewicht darauf gelegt, daß bei Erbitung zeitlicher Gnaden ja nie der Vorbehalt abgehen dürfe: „nur, wenn es zur Ehre Gottes und zum Heile der Seele gereicht;“ denn — ſagten ſie — es iſt doch auch das offenbar der „Wille Gottes“, daß der Name Seines Sohnes, und ſeine Heiligen, zumal in Zeiten des Unglaubens und der Gottentfremdung, wie die unſeren ſind, durch fühlbare und unabwegbare höhere Hilffpendungen immer wieder neue Anerkennung und Verherrlichung finden; es iſt offenbar „zur Ehre Gottes“, Der den Menſchen, ſeinen heiligen Freunden, ſolche Macht verliehen hat (Matth. 9, 8), wenn ein Leidender, der ſchon ſeit lange bei der menſchlichen Kunſt vergebens Heilung geſucht hat, nun zu himmliſchen Helfern Vertrauen faßt, und auf deren Anrufung jezt auf einmal geſund wird; oder wenigſtens dem Arzt nun die richtigen Mittel in den Sinn kommen, und dieſelben jezt ihre natürliche Heilkraft ſchnell und fühlbar, als ſeien ſie von Oben geſegnet und potentiert worden, erweiſen. (Viele Leidende wären nämlich vollauf zufrieden, wenn der Heilige, den ſie anrufen, nur die „natürlichen“ Mittel ihnen recht wirksam und geſegnet ſein ließe — „ein Heil-Wunder“ würde für ſie, ſo machen ſie ſich glauben, ja dennoch nie geſchehen, und ſie wären eines ſolchen auch nicht wert“.) Sowie ſich aber die Erhörung unſeres Flehens zu den Heiligen auch in „zeitlichen“ Nöthen, an ſich ganz wohl mit der „Ehre Gottes“ verträgt, ebenſo auch mit dem „Heil der Seele;“ — die

bei weitem größte Anzahl der „Wunderwerke“, die von Christus dem Herrn während seines Erdenlebens, und von seinen Heiligen bekannt sind, hat ja eben Krankenheilungen und Vinderung andern zeitlichen Elendes betroffen; und gewiß haben die Allerwenigsten von denen, welche sich damals an den Herrn, und später an seine Heiligen gewendet haben, an die fragliche Reservation auch nur gedacht; ihnen schwebte Nichts vor, als allein ihr Leiden und Elend, sowie das Zutrauen zum Herrn und zu seinen Heiligen; und — die so weise Güte des Himmels, die ja unser Igmentum kennt (Ps. 102, 14), hat sie ohne Vergleich öfter erhört, als bloß ver- tröstet mit dem: „Duldet nur ergeben fort; dies ehrt den Herrn mehr, und ist eurer Seele ersprießlicher und verdienstreicher fürs Jenseits!“ Wird denn (so bemerkten die erwähnten Glaubensmänner) infolge der Gebets-Erhörungen nicht ebenfalls der Glaube, das Ver- trauen, die heilige Liebe, Dankbarkeit und Lobpreisung des Herrn in seinen Heiligen immer wieder aufs neue erweckt, und erhöht und gekräftigt? oder ist etwa die — dabei auch gewiß oft vorhandene — aufrichtige Absicht, von der erbetenen Gnade, Gesundheit zc. dann auch einen wirklich gottgefälligen Gebrauch zu machen, dem Heil der Seele nicht an sich förderlich? In der Regel sind solche Bittnovenen zc. ja auch mit der Entzündung der Seele mittels einer guten Beicht verbunden, und pflegt ihr (der Seele) auch durch die Einkehr des Herrn Selbst Heil zu widerfahren! — Uebrigens will mit alldem ja nichts gesagt sein, was gegen die Lehre vom echten, gottgefälligen und erhörungswürdigen Gebete wäre, wie sie uns die Kirche und die heiligen Väter ertheilen: nur das Eine soll damit gesagt sein, daß wir durch zu starke Betonung und Hervorhebung der gedachten Clausel nicht unser ohnehin meist nur dürftiges Ver- trauen, diese erste Bedingung der Erhörung, noch hemmen und lahm- legen! Denken wir immer, daß ja auch zum Troste unserer Schwäche und Zärtlichkeit der Herr Selber am Delberg gebetet hat: „Vater! wenn es möglich ist, nimm diesen Kelch von mir, kann er aber nicht vorübergehen, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe Dein Wille!“¹⁾

Das Martyrerthum des Hel. Joh. Gabriel Perboyre und das Leiden unseres Herrn Jesus Christus.²⁾

Von A. Jor C. M.

Der Selige Johannes Gabriel Perboyre, dessen Lebensgeschichte in früheren Artikeln behandelt wurde, besaß vor allem die glühendste Liebe zu unserem Herrn und die zärtlichste Andacht zu seinem bitteren

¹⁾ Im Artikel IV dieser Abhandlung, Jahrgang 1894, Heft III, Seite 607, Zeile 11 von oben lies 1837, statt 1847. — ²⁾ Nach den „Annales de la Congr. de la Mission“. Année 1890, Nr. 4.